

Dillenburg'sche Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Verlag u. Exped. Dillenburg, Haigerstr. 9.

Preis für die einseitige Bellage oder deren Raum 15 Bg., Bellagen von 40 Bg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 265.

Mittwoch, den 11. November 1914

8. Jahrgang.

Während der Kriegezeit geltende Feststellungen über vermögensrechtliche Beziehungen zwischen In- und Ausland.

In Deutschland wie in den anderen zivilisierten Staaten gilt der Grundsatz, daß Ausländer in privatrechtlicher Beziehung mit wenigen Ausnahmen den Inländern gleichgestellt sind. Dieser Grundsatz hat durch den Krieg wesentliche Änderungen erfahren. Von vornherein galt es für die Regierung dafür zu sorgen, daß nicht die inländische Wirtschaftskraft zu Gunsten des Auslandes geschwächt wird. Durch Reichsgesetz vom 4. August d. Js. ist der Bundesrat ermächtigt worden, während der Dauer des Krieges diejenigen gesetzlichen Maßnahmen anzuordnen, die sich zur Abhilfe wirtschaftlicher Schädigungen als notwendig erweisen. Auf Grund dieser Ermächtigung hat der Bundesrat zunächst durch Verordnung vom 7. August bestimmt, daß die Geltendmachung vermögensrechtlicher Ansprüche von Personen, die ihren Wohnsitz, und Gesellschaften, die ihren Sitz im Ausland haben, bis zum 31. Oktober unzulässig ist, und daß schwebende Verfahren unterbrochen werden. Diese Maßregel richtet sich nicht etwa gegen das uns feindliche Ausland, sondern sie betrifft auch das neutrale Ausland, auch Österreich-Ungarn. Sie betrifft ferner auch Deutsche, die im feindlichen, neutralen oder verbündeten Ausland ihren Wohnsitz haben. Diese Maßregel sollte den inländischen Gläubigern einen gewissen Vorrang vor den ausländischen geben. Die Verpflichtung zur Zahlung an sich wurde dadurch nicht aufgehoben, die Folgen des Verzugs gegenüber den im Ausland wohnenden Gläubigern nicht beseitigt. Nicht betroffen wurden von dieser Vorschrift die im Inland domizilierenden Angehörigen ausländischer, sogar feindlicher Staaten. Weitergehend sind die Bestimmungen der Bundesratsverordnung vom 10. und 12. August über Auslandswechsel, d. h. solche, die im Ausland ausgestellt und im Inland zahlbar sind. Deren Fälligkeit ist um 3 Monate hinausgeschoben worden, doch treten für diese Zeit zu der Wechselsumme 6% Zinsen hinzu. Mitkommend für diese Maßnahmen waren zum großen Teil die in den meisten ausländischen Staaten erlassenen Verordnungen. Es mußte dafür gesorgt werden, daß eine Veränderung deutschen Geldes ins Ausland vermieden wurde.

Eine wesentlich andere Bedeutung hat das kürzlich gegen England erlassene und bald danach auch auf Frankreich ausgedehnte allgemeine Zahlungsverbot. England und Frankreich haben bekanntlich jede Zahlung ins feindliche Ausland verboten und unter Strafe gestellt. Hierauf hat Deutschland mit einer entsprechenden Gegenmaßregel geantwortet. Nach diesen Verordnungen dürfen Zahlungen nach Großbritannien und Irland und den britischen Kolonien sowie nach Frankreich und dessen Kolonien bei Vermeidung erheblicher Geld- und Gefängnisstrafen nicht geleistet werden, ebenso ist es verboten, Schecks, Wechsel oder Wert-Papiere dorthin zu senden. Selbstverständlich erstreckt sich das Verbot nicht nur auf direkte Zahlungen, sondern auch auf alle indirekten, die z. B. durch eine Unterperson im neutralen Ausland oder an diese zur Verrechnung geleistet werden. Lediglich Zahlungen zur Unterstützung Deutscher im Ausland sind zugelassen. Zur Anwendung eines derartigen Zahlungsverbotes ist der Reichskanzler nach Artikel 31 des Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch mit Zustimmung des Bundesrats befugt. Betroffen werden von dieser Verordnung wiederum lediglich die im Ausland domizilierenden natürlichen und juristischen Personen, gleichgültig, welcher Nationalität, nicht dagegen die im Inland wohnenden Angehörigen des feindlichen Auslands. Doch kann auch gegen diese auf Grund der Bundesratsverordnung vom 7. August vom Reichskanzler die Ausübung des Vermögensrechts angeordnet werden. Die Forderungen, deren Zahlung durch die Verordnung des Reichskanzlers verboten ist, gelten als auf weiteres als zinslos gestundet. Der Gläubiger ist berechtigt, sich von seiner Verbindlichkeit dadurch zu freieren, daß er die Schuldsumme bei der Deutschen Reichsbank hinterlegt.

Aus Groß-Berlin.

Strenge Maßnahmen gegen die Ausländer. Wie das Telegr. Bureau hört, hat das Oberkommando in den Marken strengere Maßnahmen gegen die Angehörigen der mit uns im Kriege sich befindenden Staaten (Männer, Frauen und Kinder über 15 Jahren) angeordnet. Danach sind:

1. Stete Mitführung eines Polizeiausweises.
2. Täglich zweimalige persönliche Meldung auf der Polizeistation.
3. Verbot, den Polizeibezirk ihres Wohnsitzes (Grundstücke) unter Polizeibezirk der Bezirke der selbständigen Polizeiverwaltungen zu verlassen, ohne Genehmigung der Polizei zu verlassen. (Befanntgabe der Grenzen des Polizeibezirkes durch die Polizei.)
4. Verpflichtung, von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens in der eigenen Wohnung zu bleiben.
5. Diese Bestimmungen treten mit dem 10. November in Kraft. Ihre Durchführung soll durch eingehende Kontrollen der Polizei sowohl in den Wohnungen, als auch auf der Straße und in Wirtschaften erfolgen. Zuwiderhandlungen werden sofort verurteilt und in militärischer Weise abgeurteilt.
6. Diese Maßnahmen dürften überall mit größter Beachtung aufgenommen werden.

Aus dem Reiche.

Die deutschen Vergeltungsmaßnahmen. Zu der Festnahme der in Deutschland befindlichen Engländer schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“:

„Die Behandlung der Reichsangehörigen in den feindlichen Ländern ist vom Ausbruch des Krieges an der Regierung ein Gegenstand ernster Fürsorge gewesen. Die Verfolgung jeder in greifbarer Form zur Kenntnis gekommenen Beschwerde war amtlich eingeleitet, bevor in der Öffentlichkeit die Klagen über schlechte Behandlung von Deutschen in Feindesland, besonders in England, sich häuften. Nach der amtlichen Untersuchung, bei der wir uns der Vermittlung neutraler Mächte bedienen mußten, stellten sich manche Fälle nicht in allen Umständen so dar, wie in den Schilderungen der Presse. In Einzelheiten sind zweifellos den Beschwerdeführern hin und wieder auch Übertreibungen untergelaufen. Was aber als Ergebnis amtlicher Feststellungen übrigbleibt, ist so schwerwiegend, daß, vor allem gegenüber England, Vergeltungsmaßnahmen gerechtfertigt und notwendig sind. Das Nähere darüber wird an anderer Stelle mitgeteilt.“

Diese Maßnahmen sind nicht darauf berechnet, mit unseren Gegnern einen Wettstreit in der Brutalität gegen feindliche Staatsangehörige zu eröffnen. Mutwillige Grausamkeiten gegen Deutsche waren den Engländern im großen und ganzen nicht nachzuweisen. Es sind aber ganz unnötige und unwürdige Härten vorgekommen, wie sie mindestens ohne Fahrlässigkeit von Beauftragten der britischen Krone nicht möglich gewesen wären. Vollkommene Genugtuung dafür können wir nicht suchen in der Rache an Unschuldigen, nicht in einem Schriftwechsel mit neutraler Unterstützung und nicht durch einen Schiedsspruch. Diese Dinge gehören mit zu der veralteten Ueberhebung, mit der sich England gegen alles, was deutsch ist, verhält, und wir müssen sie einbeziehen in die Abrechnung, die wir gegen das auf seine Unangreifbarkeit pochende Inselvolk durchzuführen entschlossen sind.“

Nun, über ihre „Unangreifbarkeit“ sind ja wohl inzwischen die Herren Engländer durch das Erlebnis von Portsmouth eines Besseren belehrt worden. Sie werden sich daher wohl überlegen, ob sie ihre bisherigen Methoden den Deutschen gegenüber beibehalten sollen. — In Berlin wurden am Freitag, dem ersten Tage der Vergeltungsmaßnahmen, etwa 900 Engländer verhaftet und auf die Rennbahn Ruhleben gebracht. Die Mehrzahl benahm sich gefaßt und ruhig; ein halbes Dutzend Neger, das sich unter den Söhnen Albions befand, tat sehr aufgeräumt und grinsten die Reutigen an, die sich eingefunden hatten. Raum waren die Engländer im Lager untergebracht, da erschienen auch schon Angehörige von ihnen, um sie zu besuchen. Natürlich wurden sie abgewiesen, da sich ein Besuch gleich am ersten Tage nicht ermöglichen ließ.

Unsere Kreuzer im Großen Ozean. Ueber die Tätigkeit unserer Kreuzer im Großen Ozean sind dem Brief eines Kieler, der über den Ozean in San Francisco eingetroffen ist, nach der „Kieler Zeitung“ folgende Einzelheiten zu entnehmen:

Die deutschen Kreuzer machen sich hier in Pacific einfach auszeichnen. Hinter der „Leipzig“ sind zwei englische, ein französischer und ein japanischer Kreuzer her, und andauernd kommen Meldungen, daß die „Leipzig“ feindliche Schiffe aufbringt. Die „Rürnberg“ war eine Woche vor unserer Ankunft in Honolulu zum Kohlen eingelaufen. Morgens früh kam sie herein, nahm Kohlen, Lebensmittel, Mannschaften von deutschen Dampfern und ging abends unter nicht endenwollenden Hurraufen der tausendköpfigen Menge in See. Die Amerikaner waren wie verrückt vor Begeisterung. Sie warfen dem deutschen Konsul vor, daß er das Kapitän so in den sichern Tod schickte, da ja japanische Kreuzer draußen waren. Nun, die „Rürnberg“ ging, und zwei Tage später zerstörte sie die Kabellestation in Fanning-Insel, das Kabel von Honolulu nach Neu-Seeland. Da kann man stolz sein, daß man ein Drücker ist.

Der Briefschreiber berichtet auch über die „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, doch war damals natürlich noch nichts von dem großen Sieg über die englischen Panzerkreuzer in den chilenischen Gewässern bekannt. Aus obigen Mitteilungen kann man aber entnehmen, wie die Deutsch-Amerikaner über dieses herrliche Ereignis jubelt haben mögen. Schließen kann man das auch aus Ausführungen des „Nieuwe Rotterdamse Courant“, der den Engländern begreiflich macht, welcher Unterschied zwischen ihren prahlischen Worten, als sie ihre Schiffe auslieferten, um die deutschen Kreuzer zu fangen, und dem kläglichen Erfolg besteht. Das Blatt schreibt:

„Damals wurden die deutschen Kriegsschiffe mit einem „Bild“ verglichen, das von mehr als 70 englischen, französischen, japanischen und russischen Jägern bald aufgefunden und vernichtet werden sollte. Wie ganz verschieden ist die Wirklichkeit! Das Bild ist aufgefunden, aber es hat gebissen. Die ersten Jäger haben's teuer bezahlen müssen. „Monmouth“ mit Mann und Maus auf Grund gegangen, „Good Hope“, schwer beschädigt, kehrt bis jetzt nicht zurück. „Glasgow“ und „Dracont“ entwichen, das ist freilich für die Jäger keine ruhmvolle Haltung.“

Der abgelehnte Waffenstillstand. Wie wir erinnern, berichtete die deutsche Heeresverwaltung, daß die Franzosen einen angebotenen Waffenstillstand zwecks Beerdigung ihrer Toten abgelehnt haben. Jetzt wird Näheres hierüber bekannt. Die Franzosen hatten Blättermeldungen zufolge einen Teil unserer Stellung, 4000 Meter breit, lange mit schwerstem Geschütz beschossen. Das ließ einen Durchbruchversuch erwarten. Dazu war das Heranrücken neuer feindlicher Truppen berichtet worden. Endlich begann der Sturm. 24 000 Mann griffen die Durchbruchstelle von Toul her an.

21. und 22. Oktober an. Bis nahe an die Drahtverhaue gelangte der mutige Feind, dann brach der Angriff zusammen. Ungefähr 900 Franzosen lagen auf den Feldern vor unseren Schützengräben tot oder verwundet. Da unsere Sanitätsmannschaften wegen des Feuers des Feindes nicht helfen konnten, wurde der Parlamentär mit dem Angebot eines sechsständigen Waffenstillstandes abgesandt, aber er kam mit der Meldung zurück: „Le propos est refusé.“ (Der Vorschlag ist abgelehnt.) Ein aufgefundener Korpsbefehl unterrichtete uns über die Stärke des Feindes und den Zweck des Angriffs. Man rechnete sicher auf den Erfolg! Vielleicht war es die Erbitterung über die zerschlagene Hoffnung, die zur Ablehnung des Vorschlages führte. Zu leiden hatten darunter nur die schwer verwundeten Franzosen, herzbeklemmend schallten ihre Klagen in die Schützengräben herüber, aber wir mußten sie ihrem Schicksal überlassen, da unsere Sanitätsmannschaften vom Feinde beschossen wurden.

Verhaftung eines Doppelmörders. Der Leipziger Kriminalpolizei ist es gelungen, den 26-jährigen Dienstrecht Friedrich Wehner aus Dommigshaus, der von der Hamburger Polizei wegen doppelten Raubmordes gesucht wurde, zu verhaften. Er gestand ein, am 3. November auf Hamburger Gebiet seine Dienstherrin Steffens und deren Dienstmädchen mit einem Beil erschlagen zu haben, um sich in den Besitz eines im Beischrank liegenden Betrages von 7000 M. zu setzen. Er konnte aber den Schrank nicht aufbrechen und flüchtete unter Mitnahme von nur 100 M. nach Leipzig, wo er nun verhaftet wurde.

Schnee in den Vogesen. Seit einigen Tagen fällt auf den Höhentälern der Vogesen, des großen Belchen und der Schlucht Neuschnee. Die Temperatur ist bis nahe an den Gefrierpunkt gesunken.

Aus aller Welt.

Ein Schwede über die deutschen Militärkaserne.

Der Stockholmer Arzt Tage Sjögren, der soeben von einer Studienreise zurückgekehrt ist, die ihn durch die Militärkaserne von Berlin und Hamburg geführt hat, teilt im „Aftenbladet“ seine Eindrücke mit, die ohne Ausnahme die besten waren. Hauptzweck seiner Reise war gewesen, über den Umfang, in dem die Röntgen-Untersuchung zur Anwendung kommt, Studien zu machen. Dr. Sjögren fand die Sanitätsanstalten wie auch die Behandlung der Verwundeten ausgezeichnet. Das deutsche Rote Kreuz habe eine bewundernswürdige Wirksamkeit entfaltet. Er habe mit vielen Deutschen gesprochen und einen tiefen Eindruck von der allgemeinen Begeisterung und starken Siegeszuversicht empfangen.

Die „Emden“ in der englischen Karikatur. „Daily Mirror“ bringt die verschiedensten Gestalten, die die „Emden“ angeblich angenommen haben soll, um sich dem Feinde überraschend zu zeigen oder zu entziehen. Das erste Bild zeigt die „Emden“ als französisch-englisch-belgisch-japanischen Kreuzer mit fünf Flaggen und zehn Schornsteinen, das zweite als Walfisch, das dritte als Seeschildkröte und das vierte als Eisberg. Der Gedanke, daß die Engländer sich mit diesen Phantasiezeichnungen im Grunde selber verpöten, scheint ihnen nicht zu kommen.

Ein englischer Soldat über unsere Artillerie. Ueber die Vernichtung des größten Teils der 1. Batterie der Royal Horse Artillery (Königl. Reitenden Artillerie) in der Nähe der Stadt Compiègne machte einer der etwa 40 Ueberlebenden Angaben, die einen neuen Beweis dafür liefern, daß unsere Artillerie ihr Handwerk ganz gehörig versteht. Der „Manchester Guardian“ vom 22. Oktober bringt die schlichte Erzählung des englischen Kanoniers. Danach tötete die erste deutsche Artillerieabteilung sofort nahezu alle Zugpferde. Zwar gelang es den Engländern auch, deutsche Geschütze zum Schweigen zu bringen; das Feuer der Deutschen war aber doch von so fürchterlicher Wirkung und Treffsicherheit, daß schließlich nur noch ein Geschütz von der ganzen Batterie schußfähig blieb; nur drei Mann waren unverletzt geblieben.

Neue Zustände in London. Nach einer Meldung wurde beschlossen, daß ab nächsten Montag Frauen in den Wirtschaften Groß-Londons keine herausschenden Getränke vor 11 Uhr 30 Minuten vormittags ausgeteilt werden dürfen. Die Londoner Polizeirichter hatten in letzter Zeit über Zunahme des Trinkens bei Frauen, namentlich bei Soldatenfrauen, geklagt.

Das Urteil im Deptford-Prozess. Das Urteil gegen die Teilnehmer an den Ausschreitungen gegen die Deutschen in der Deptfordstreet ist gefällt worden. Drei der Hauptschuldigen wurden zu je zwölf Monaten, sechs andere zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt. Die übrigen wurden gegen Bürgschaft freigelassen, und zumeist werden sie in die Armee eintreten.

Heringsdampfer und Mine. „Nieuws van den Dag“ melden aus Amuiden, daß ein dort eintreffender Heringslogger beim Herausholen des Netzes entdeckte, daß sich Seeminen darin gefangen hatten. Beim Versuch, das Netz abzuschneiden, explodierte eine Mine und beschädigte das Bordschiff arg. Kapitän und Steuermann ertranken.

Zur Beschlagnahme eines deutschen Hospitalsschiffes. Die englische Admiralität erklärt, daß das deutsche Hospitalsschiff „Daphnia“ festgehalten worden sei, weil sein Name der britischen Regierung nicht gemäß der Konvention als Hospitalsschiff bekannt gemacht worden sei und weil es, als es angetroffen wurde, den Pflichten eines Hospitalsschiffes zuwidergehandelt habe. Die „Daphnia“ wird vor in Arkenaericht abbracht werden. — Englischer Schwindel!

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 9. Novbr., vormittags. (Amtlich.) Wieder richteten gestern nachmittag mehrere feindliche Schiffe ihre Feuer gegen unseren rechten Flügel, sie wurden aber durch unsere Artillerie schnell vertrieben. Ein in den Abendstunden aus Neuport heraus unternommener und in der Nacht wiederholter Vorstoß des Feindes scheiterte gänzlich. Trotz hartnäckigsten Widerstandes schritten unsere Angriffe bei Ipern langsam, aber stetig vorwärts. Feindliche Gegenangriffe südwestlich Ipern wurden abgewiesen und mehrere hundert Mann zu Gefangenen gemacht.

Im Osten wurde ein Angriff starker russischer Kräfte nördlich des Wysztyr Sees unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Die Russen ließen 4000 Mann als Gefangene und 10 Maschinengewehre in unseren Händen.

Wolff-Büro.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 9. November. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet unterm 9. November: Unsere Operationen auf dem südlichen Kriegsschauplatz nehmen einen durchaus günstigen Verlauf. Während jedoch unsere Vorrückung über die Linie Saboc-Jesnica an den stark verschanzten Berggipfen auf zähesten Widerstand stieß, endeten die dreitägigen Kämpfe auf der Linie Ljuznica-Krupanj-Juboojia bereits mit einem durchgreifenden Erfolge. Der hier befindliche Gegner bestand aus der serbischen 3. Armee, General Paul Sturm, und der 1. Armee, General Peter Vojovic, mit zusammen 6 Divisionen von 120 000 Mann. Die beiden Armeen befinden sich nach dem Verlust der tapfer verteidigten Stellungen seit gestern auf dem Rückzuge nach Valjevo. Unsere siegreichen Korps erreichten gestern abend Ljuznica, östlich den dominierenden Höhen des Hauptrückens der Sokolsko Planina, südöstlich Krupanj. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht und Kriegsmaterial erbeutet. Details fehlen noch.

800 Häuser in Lille zerstört!

Amsterdam, 9. Novbr. Ein Telegramm der Times aus Boulogne meldet, daß in Lille 800 Häuser durch Feuer zerstört wurden. Es gelang der Feuerwehr, mit kräftiger Unterstützung der deutschen Soldaten, nach angestrengter Arbeit der Ausbreitung des Feuers Einhalt zu tun.

Die Kriegsgefangenen von Tsingtau.

Von der holländischen Grenze, 9. November. Ein Reutertelegramm vom 8. November aus Tokio lautet: Nach den letzten Berichten sind bei der Einnahme von Tsingtau 2300 Kriegsgefangene gemacht worden. Die Verluste der Japaner betragen 40 Offiziere verwundet und 426 Mann

getötet oder verwundet. Außerdem sind zwei englische Offiziere verwundet.

Der Burenaufstand.

London, 8. November. (R.-M.) Die Regierungstruppen überschritten den Waalfluß, verfolgten die Aufständischen und nahmen 350 von ihnen gefangen. Im Freistaat besetzten die Aufständischen neuerdings Garrosmith. Sie entfalteten in mehreren anderen Distrikten ihre Tätigkeit. Oberst Menz meldet, daß er nach dem Gefecht von Bronchorat spruht die vom General Mueller befehligten Aufständischen verfolgte und sie am Samstag überraschte. Drei von ihnen wurden getötet, sechs verwundet und vier gefangen genommen.

Eine weitere Reutermeldung besagt: Ein starkes Kommando der Aufständischen, wie es heißt, unter dem Befehl des Generals Kemp, zieht durch das Tal des Great Stairs-Flusses nach dem Bezirk Bryburg. Oberst Albert zieht mit Regierungstruppen in derselben Richtung.

Das russische Heer an der kaukasischen Grenze geschlagen.

Konstantinopel, 8. November. In dem Kampfe, der seit zwei Tagen an der kaukasischen Grenze andauerte, ist die russische Armee vollkommen geschlagen worden. Unsere Armee hält die russischen Stellungen besetzt. Einzelheiten werden später bekanntgegeben werden.

Konstantinopel, 8. November. Ein weiterer Bericht des türkischen Großen Hauptquartiers über den Sieg an der kaukasischen Grenze besagt: Während unsere Kavallerie über Kaghsiman gegen den Feind vorrückte, griff das Gros unserer Armee das russische Zentrum an, das stark war. Nach einem heftigen zweitägigen Kampf wurde der Feind geschlagen. Unser Heer besetzte die vom Feinde verlassenen Stellungen.

Eine russische Hafenstadt von einem feindlichen Kreuzer beschossen.

Petersburg, 9. November. (W. B. Nichtamtlich.) Der Generalstab der kaukasischen Armee meldet: Am 7. November morgens kam ein feindlicher Kreuzer vom Typ der „Mitschur“ in Porti an und eröffnete das Feuer gegen Stadt, Hafen, Leuchtturm, Bahnhof und Eisenbahn. Er löste 120 bis 150 Schuß. Als der Kreuzer sich dann der Mole näherte und gegen russische Truppen Maschinengewehrfeuer zu geben versuchte, erwiderten diese mit Artillerie- und Gewehrfeuer. Nach den ersten Kanonenschüssen entfernte sich der Kreuzer in der Richtung Suthum. Sechs russische Soldaten sind verletzt; Beschädigungen von Stadt und Hafen unbedeutend. Einwohner wurden nicht verletzt.

Die Mobilisierung in Jerusalem.

Berlin, 9. Novbr. Das Budapest jüdische Wochenblatt Egeenloeseg veröffentlicht in seiner jüngsten Nummer einen Brief aus Jaffa, in dem folgende Schilderung von der Mobilisierung der türkischen Truppen in Jerusalem entworfen wird:

Als der Gouverneur von Jerusalem aus Konstantinopel die Mobilisierungsbefehle erhielt, sandte er sogleich berittene Herolde in die arabischen Dörfer zu den Scheichs. Die Herolde hielten in der einen Hand eine mit dem weißen Halbmond geschmückte blutrote Fahne, in der anderen Hand einen Krummstab. Dies sollte andeuten, daß der Sultan alle treuen Muselmanen zum Kampf aufgerufen hat, und die Muselmanen leisteten diesem Ruf getreulich Folge. Der Erfolg der Mobilisierung war ein ganz außerordentlicher. Dies war namentlich für uns eine Überraschung, die gewohnt waren, daß man in diesen Gegenden Soldaten fängt, etwa wie man ein Wild jagt. Diesmal war es ganz anders. Zu Zehntausenden strömten die Araber nach Jerusalem. Selbst die wilden

Beduinestämme, die bisher weder Heeresdienst geleistet noch Steuern bezahlt haben, erschienen auf ihren hohen Rossen. Die Szenen, die sich an diesen Tagen in den Straßen Jerusalems abspielten, werden uns unvergänglich sein. Die Araber überfluteten die Stadt: Jellachen mit ihren Frauen und Kindern, Beduinen mit langen Lanzen, daneben auch Juden mit langen Vätern und Christen. Der große Platz, der von dem Davidssturm, dem Hotel Andrusky und der Burg begrenzt wird, wimmelte von Arabern. Es bildeten sich Zirkel, in deren Mitte Schwerttänze aufgeführt wurden. Frauen schlugen dazu den Takt mit Trommeln, immer toller ward der Wirbel. Aus 10 000 Kehlen erscholl mit einem Male der Ruf: Allah junsur el Sultan! (Gott schütze den Sultan!) Schließlich erschien der Pascha und mahnte zur Ruhe. Man gehorchte ihm.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 9. November. Ein englischer Kaufmann in Edinburgh, der versucht hatte, Handelsbeziehungen mit Deutschland anzuknüpfen, wurde von dem dortigen Gericht zu einer Strafe von 5 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Berlin, 9. November. Die Uebergabe von Tsingtau soll angeblich heute erfolgen. — Zu der Londoner Meldung, das vor Tsingtau frei werdende japanische Geschwader solle zunächst die an der chilenischen Küste siegreich gewesenen deutschen Schiffe suchen, bemerkt die „Rössische Zeitung“: Der Wunsch der Engländer, unsere siegreichen Schiffe zu finden, ist begreiflich. Es bleibt aber abzuwarten, ob die Japaner sich diesem englischen Wunsche, der sie mit der Monroe-Doktrin in Konflikt bringen würde, zur Verfügung stellen werden.

Leipzig, 9. November. (W. B. Nichtamtlich.) Dem Leipziger Tageblatt wird aus Kopenhagen gemeldet: Die die hiesigen Blätter aus Petersburg melden, hat die russische Regierung in Peking Protest erhoben gegen die begonnenen starken chinesischen Konzentrationen in der Mandschurei.

Wien, 9. November. (W. B. Nichtamtlich.) Die Südslawische Korrespondenz meldet, daß England gleichzeitig mit der Annetion die Vertretung des Schiech ul Islam und den Schiedsgerichtshof aufgehoben habe, eine Maßregel, welche im ganzen Islam eine große Erregung hervorgerufen habe.

London, 9. November. (W. B. Nichtamtlich.) Daily Mail meldet, daß ein deutscher Flieger gestern zwei Bomben über Dünkirchen abwarf. Die eine Bombe fiel in ein Boot, ohne Schaden anzurichten; die zweite fiel in der Nähe des Rathauses. Im Umkreis von 100 Metern sprangen alle Fenster Scheiben.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 10. November 1914.

— Auf dem Felde der Ehre gefallen sind aus unserem Leserkreise kürzlich zwei junge, von Heldenmut befeelte Kriegsfreiwillige. Es sind dies der im 19. Lebensjahre stehende Sohn der Frau August Möbus Witwe, Herr Franz Kurt Möbus von Dersfeld, der vor seinem freiwilligen Eintritt in die Armee bei der Bank für Handel und Industrie (Kiliale Herborn) tätig gewesen ist, sowie der erst 20 jährige Sohn des verstorbenen Pfarrers Gottlob Schmidt von Simmersbach, Herr Otto Schmidt, der in Dillenburg seine Schulbildung genossen und später das Gymnasium in Gießen besucht hat, um dann nach Ablegung des praktischen Jahres auf der Karlsstätte bei Biedenkopf in Friedberg durch Studium sich für den Ingenieurberuf vorzubereiten. Am 15. Oktober ist letzterer von Darm-

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Rosal.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(27)

Da Anita sich über ihren Mißerfolg grämte, sann ich unermüdet darüber nach, eine andere Nummer für sie zu erfinden, die den Reiz der Neuheit besaß. Es gelang mir, ich erfannte verschiedene Verwandlungsszenen, ähnlich wie der „Votosblume Tanz“ für sie, und in diesen fand sie rasenden Beifall. Eine Zeitlang lächelte mir das Glück. Wir zogen in den großen Städten Europas umher, wurden überall beifällig aufgenommen und erzielten große Einnahme. Die Hauptsache für mich war aber, daß Anita sich mir huldreich zeigte und jetzt nicht mehr heftig „nein“ sagte, wenn ich sie bat, mein Weib zu werden. Nur wollte sie den Zeitpunkt unserer Vermählung noch länger hinausschieben und gestattete auch nicht, daß ich sie vor der Welt meine Braut nannte. Ach, wie habe ich mich von der Schlange am Narrenseil führen lassen — von ihr und dem Tod, ihrem Spiegelglocken! Ich Tor, ich blinder Tor! Mein ganzes Leben so zu verspielen um einer Chimäre willen!

12. Kapitel.

Offers war, an diesem Punkt seiner Erzählung angelangt, wieder in sein dumpfes Brüten verfallen. Seine Augen hatten ihr Feuer verloren und einen Blick erhalten, als ob die Gegenwart für ihn versunken war und als ob er eine Welt erschaut, die außer ihm niemand sah.

Dann aber raffte er sich auf und fuhr mit eintöniger Stimme fort: „Wir traten damals in Berlin auf, als ich eines Tages eine Entdeckung machte, die mich jäh aus meinem Himmel stürzte ließ.“

Allerdings war es mir in letzter Zeit schon wiederholt zum Bewußtsein gelangt, daß Anita nicht mehr die gleiche Zärtlichkeit für mich besaß, als in dem Jahr vorher, und daß sie sich im Verein damit wieder mehr an Todd angeschlossen hatte, ich hielt das jedoch für eine ihrer vielen Launen und legte, wenn ich mich auch darüber grämte, keinen übermäßig hohen Wert darauf. Da überraschte ich sie einmal, als ich unerwartet in ihre Wohnung kam, in Todds Armen. Daß ich ihn nicht niederschlug, erscheint mir noch heute unbegreiflich. In dessen kam es zu einer heftigen Szene zwischen uns dreien, ich pochte auf meine Rechte und sie erwiderte höhnisch, daß dieselben nur in meiner Einbildung bestünden. Da rief Todd, der bis dahin seine Mäßigkeit bewahrt hatte, nun auch seinerseits die Ruhe verlierend, seine Rechte an Anita wären die älteren und er sei keineswegs geneigt, sie an mich abzutreten. „Die Deinen die älteren?“ fragte ich außer mir. „Jawohl, denn Anita ist meine Braut schon seit jener Zeit, als Du noch in den Abruzzern warst, damals haben wir uns einander geliebt, daß Du es nur weißt,“ erwiderte er. Ich traute meinen Ohren nicht und wandte mich an sie, um

mir die Wahrheit des Gesagten bestätigen zu lassen. Da wurde sie sehr blaß und wollte mir ausweichen, aber der Tod ergriß sie am Arm und befahl ihr, seine Augen in die ihren bohrend, zu antworten. „Ja, es ist, wie er sagt,“ sprach sie leise und zitternd, „er hat ältere Ansprüche an mich als Du und ich kann keines andern Weib werden!“

Wie sie das sagte, brach eine wahnsinnige Wut aus mir hervor und ich wollte mich auf sie stürzen, aber der Tod warf sich auf mich und drängte mich, da ich vor Verzweiflung fast ohnmächtig war, zur Tür heraus, die er hinter mir schloß und verteilte. Da stand ich nun draußen und konnte nichts tun, um mein Recht zu wahren. Aus, alles aus! Ich wollte zuerst Vorn machen, beide ermorden, aber dann fand ich die Kraft, mich zu beherrschen, vielleicht zum ersten Male in meinem Leben. Ich schlich mich nach Hause und schrieb dort jenen Brief an die Anita, von dem ein Stück in der Nachtischschublade des toten Welschhofen gefunden ist!

„Also wahrhaftig!“ entrang sich es Brimmels Brust. „Aber weiter — weiter — wie ist der Graf nun seinerseits zu dem Brief gekommen?“

Offers sah ihn mißtrauisch an. „Wenn ich nur wüßte, was es für einen Zweck hat, Ihnen das alles zu erzählen,“ sagte er mit seiner ersten breienden Hartnäckigkeit.

„Es hat den Zweck Ihrer Rettung,“ sprach Brimmel fest. „Also nochmals — wie ist der Graf zu Ihrem Brief gekommen?“

„Meinetwegen.“ Der junge Mann trat ganz nahe zu ihm heran und flüsterte ihm mit heiserer Stimme zu: „Der Tod hat ihn in die Schublade gelegt.“

Der Detektiv war im Grunde nicht sehr erstaunt über das Gehörte, denn er hatte kaum etwas anderes erwartet. „Aber warum? Wollte er Sie verdächtigen? Und woher haben Sie Kenntnis von der Sache?“

„Die Mariette Verdi hat es mir erzählt.“

„Die Vertraute der Brutto? Wie ist das möglich?“

„Je nun, Herrin und Dienerin streiten sich häufig. Meine ehemalige Flamme ist von einer weisen Sparsamkeit — im allgemeinen versteht die Verdi sich schon schadloß zu halten, aber zuweilen entzündet sich auch ein fürchterlicher Zank zwischen den beiden. Die Verdi weiß eben zu viel von den Geheimnissen Anitas und aus dieser Kenntnis sucht sie Geld zu erpressen. Da mag es wohl wieder etwas gegeben haben zwischen den beiden, denn eines Tages — kurz vor Welschhofens Tode — kam die Verdi zu mir gerannt und erzählte mir, der Tod habe ihrer Herrin einen Brief, den ich an diese geschrieben, abgebetelt. Ich sollte auf meiner Hut sein, denn er hätte sicher eine Tausche vor, meinte die Verdi. Natürlich teilte sie mir das nur mit, um mich auf Anita zu hegen — die Person ist ja so rachsüchtig. Ich kenne sie seit meiner Kindheit, sie war unsere Nachbarin und schon von jeher sehr vertraut mit der Anita. Ich bekam einen fürchterlichen Schreck, als ich von der Briefgeschichte hörte und als Frau Hardegg mir von der Ermordung des Grafen erzählte und hinzufügte, daß man glaube, er sei einem Verbrechen zum Opfer gefallen, hauptsächlich, weil man in seiner Nachtisch-

schublade etwas darauf Hindeutendes gefunden, dachte ich mir sofort, daß es mein Brief sei.“

„Um, das dachten Sie! Dann müssen Sie doch bezüglich des Todes auch gewisse Vermutungen gehegt haben — wie?“

„Abermals war Offers einen seiner mißtrauischen Blicke auf den Detektiv. „Darauf verzweigere ich die Antwort,“ entgegnete er mißtrisch.“

„Nun wir verstehen uns auch so. Aber das können Sie mir doch sagen — ob nämlich die Verdi noch etwas über den Tod alias Long-Well geäußert hat. Er hat die Brutto wiederholt besucht und ist von ihr und der Verdi gegenüber der Köchin als ein Kunsthändler Namens Rogus, dazwischen freilich auch als ein ehemaliger Kollege, von ihr ausgegeben worden.“

„Davon weiß ich nichts,“ unterbrach Offers den Detektiv.

„Wirklich nicht?“

„Ich weiß nur —“ er schloß und blickte sich auf die Lippen.

Brimmel versuchte noch weiter in den Unglücklichen zu dringen, aber vergebens — seiner setzte nunmehr allen seinen Fragen Stillstehenden entgegen. Brimmel erkannte, daß heute nichts mehr aus ihm heraus zu bekommen sei.

„Gut,“ sagte er, „so will ich gehen. Vielleicht komme ich morgen wieder. Nur eine Frage noch — was in des Brimmels Namen hatte es für einen Zweck, daß Sie hier in Wien eine doppelte Rolle spielten? Ich meine — fuhr er fort, als Offers erstaunt aufsprang — „warum sind Sie in der Wilson-School unter dem Namen Langani als Sprachlehrer angetreten?“

„Wer hat Ihnen das verraten?“ stöhnte der junge Mensch.

„Einfach Frau Hardegg, deren Namen Ihnen übrigens bereits einmal während unserer Unterredung entfallen ist.“ Und nun erzählte er ihm, wie Paula Hardegg von ihrem Interesse an ihrem italienischen Lehrer geleitet, sich in seinem Nutzen verwanzt hatte.

So viel Teilnahme an einer Stelle, an der man es nicht erwartet, wird einem manchmal,“ murmelte der Italiener. „So wenig habe ich diese Frau gekannt und dennoch — ein wilder Ausbruch verschönte seine verhärmten Züge, ein Ausdruck, der Brimmel erkennen ließ, daß das Interesse zwischen Paula und ihm nicht nur auf ihrer Seite bestand.“

„Aber Sie haben meine Frage noch nicht beantwortet.“ begann Brimmel. „Was hatte diese Komödie in der Wilson-School für einen Zweck?“

Fortsetzung folgt.

Geschichtskalender.

Dienstag, 10. November. 1483. Martin Luther, Reformator, * Eisenach. — 1728. Goldsmith, engl. Schriftsteller, * Ballinacorney, Irland. — 1759. Fr. Schiller, Dichter, * Marbach. — 1810. Eduard v. Simfon, Rechtsgelehrter und Politiker, * Königsberg i. Pr. — 1859. Friede zu Zürich zwischen Frankreich, Sardinen und Oesterreich. — 1887. August Reifferscheid, Philolog, * Strassburg. — 1900. Sieg der Buren über die Engländer bei Boitaville.

hat als Kriegsfreiwilliger mit froher Begeisterung in den Kampf gezogen und bereits eine Woche später, also am 22. Oktober, hat er im Straßenkampf in Westfalen den Heldentod fürs Vaterland erlitten. Möge beiden jungen Helden die Erde leicht sein!

Auszug aus der Preussischen Verlustliste Nr. 68 und 69. 1. Garde-Ersatz-Regiment, Berlin, 1. Garde-Brigade, Ersatz-Bataillon, 4. Kompanie: Reservist August Schraubebach-Haiger (Dillkreis) gefallen. 2. Garde-Regiment, Berlin, 2. Bataillon, 7. Kompanie: Gefreiter Adolf Bastian-Frohnhausen (Dillkreis) vermisst. Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, Berlin, 1. Bataillon, 1. Kompanie: Grenadier Emil Georg-Heisterberg (Dillkreis) vermisst. Garde-Füsilier-Regiment, Berlin, 2. Bataillon, 1. Kompanie: Reservist Emil Ströhmann-Gustenhain (Dillkreis) vermisst. Königin Augusta Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4, Berlin, 2. Bataillon, 7. Kompanie: Reservist Theodor Seibel-Oberscheld (Dillkreis) leicht verwundet; 1. Kompanie: Grenadier Heinrich Weigel-Girzenhain (Dillkreis) verwundet. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87, 1. Bataillon Limburg, 5. Kompanie: Bischofswedel und Stellvertreter Wilhelm Schumann-Herborn (Dillkreis) leicht verwundet. Fußartillerie-Regiment Nr. 3, Mainz, 1. Bataillon, 1. Batterie: Gefreiter Heinrich Hollighaus-Girzenhain (Dillkreis) leicht verwundet; Kanonier Karl Marie-Mandeln (Dillkreis) gefallen. Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, Berlin, Füsilier-Bataillon, 1. Kompanie: Hornist Gefreiter Albert Triefsch-Manderbach (Dillkreis) gefallen. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 116, Hammstadt: Wehrmann Heinrich Deyer-Herborn (Dillkreis) vermisst, verwundet.

Vom ungedienten Landsturm. Es ist dazu zu rechnen, daß von den im Oktober ausgehobenen ungedienten Landsturmeuten nunmehr ein Teil gegen Ende dieses Monats zur Einstellung kommt.

Levestoff für die Lazarette und die Truppenfelde. Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung hat sich bei Beginn des Krieges mit dem neben ihr in Betracht kommenden Vereinigungen zu dem „Gesamtauschuß zur Verteilung von Levestoff im Felde und in den Lazaretten“ zusammengeschlossen und an der Versorgung der Truppen mit gutem Levestoff sich nach Kräften beteiligt. Bis zum 1. November an 98 Lazarette und Truppen- und 25 963 Bücher und 27 916 Hefte verteilt. Die Bücher wurden sorgsam ausgewählt und zu abgerundeten kleinen Paketen zusammengepackt. Wie dankbar unsere Truppen in den Lazaretten und Lagern für die Zustellung von Büchern sind, beweisen die vielen Dankschreiben, die der Gesellschaft und der Gesellschaft sind von allen Seiten Bücher und Geldmittel zur Verfügung gestellt worden. Leider reichen aber die verfügbaren Bücher noch die Geldmittel aus, um die Bedürfnisse der Gesellschaft ausgeprochenen Wünsche weiterhin zu befriedigen. Deswegen geht erneut an die weitesten Kreise die Bitte um weitere Hilfe. Die einzelnen Vereinigungen des Gesamtausschusses haben die Arbeit zweckmäßig unter sich geteilt und versenden die ihr zufließenden Beiträge selbstständig. Alle der Gesellschaft zugekauften Zuschriften werden in Berlin von der Paketfabrikgesellschaft bearbeitet. Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle: NW. Lüneburger Straße 21. (Tel. Moabit 7290.)

Bergeltungsmaßregeln gegen unsere Feinde. Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband hat am 23. Oktober eine Eingabe an den Bundesrat gerichtet, in der er um den Erlass einer mit sofortiger Wirkung in Kraft zu setzenden Notverordnung ersucht, wonach Angehörige des feindlichen Auslandes als Handlungsgehilfen nicht weiterbeschäftigt und nicht angestellt werden dürfen. Der Verband bezieht sich mit diesem Verlangen auf Handlungsgehilfen, die als Berufsverband nur innerhalb seines Interessensbereiches wirken kann; es wäre aber nötig, daß mit allen feindlichen Ausländern so verfahren wird. Die Eingabe weist darauf hin, daß deutsche Landsleute im feindlichen Ausland rücksichtslos drangsaliert, wie Verbrecher eingesperrt und in den feindlichen Konzentrationslagern hingerichtet worden sind, daß in England jeder, der einen deutschen Angestellten bei sich aufnimmt, mit Zuchthaus bestraft wird, und daß es angesichts der Behandlung fortzusetzen, die den in Deutschland noch verbliebenen feindlichen Ausländern zu Teil werde. Im Ausland hätte man für unser rücksichtsvolles Verhalten noch kein Verständnis; dort werde man vielmehr glauben, daß Deutschland lediglich aus Furcht vor seinen Feinden nicht irgendwelche Maßregeln gegen die feindlichen Ausländer ergreifen. Dem genannten Handlungsgehilfen-Verbande aus den Kreisen seiner Mitglieder wiederholt mitgeteilt worden, daß deutsche Unternehmer immer noch Engländer, Franzosen usw. als Handlungsgehilfen beschäftigen, gleichzeitig zahllose deutsche Handlungsgehilfen ohne Arbeit und vergeblich nach Beschäftigung ausschauen. Der Arbeitgeber, der aus falsch angebrachtem Mitgefühl weiterbeschäftigt, verurteilt sich gegen seine Volksgenossen, denn die jetzt noch vorhandene kaufmännische Tätigkeit gehöre in erster Linie den deutschen Handlungsgehilfen und müsse den feindlichen Ausländern durch die Verdrängung kurzerhand entzogen werden.

Aus dem Eisenbahndirektionsbezirk Frankfurt sind bis jetzt 5000 Beamte und Arbeiter dem Eisenbahndirektionsbetrieb im Ausland überwiesen worden. Das ist ein Sechstel des ganzen Personals.

Die Benutzung von Schnellzügen durch Militärpersonal. Mit Zustimmung des Kriegsministers hat der preussische Eisenbahnminister einen bemerkenswerten Bescheid über die Benutzung von Schnellzügen durch Militärpersonal herausgegeben. Während bisher Militärpersonen nur bis zu 300 Kilometern nur Personenzüge benutzen durften, dürfen die Beurlaubten fortan gegen Lösung einer Militärfahrkarte und Zahlung des Schnellzugzuschlags auch Schnellzüge benutzen, wenn nur eine Mindestentfernung von 100 Kilometern erreicht wird. Die Bahnhofskommissionen sind angewiesen, von dieser Ermächtigung nur in besonderen Fällen und soweit es die Befehle des Zuges gebietet Gebrauch zu machen. Mit Ausnahme von Bayern sind sich die übrigen Bundesregierungen dieser Anordnung angeschlossen.

Der Farbenanstrich der Verwundeten-Transportzüge. Nach einem Erlass des Eisenbahnministers sollen alle zum Verwundetentransport eingerichteten Eisenbahnwagen einen einheitlichen und für das Auge des Kranken möglichst angenehmen Farbenanstrich erhalten. Die Farbe soll helle Tönung tragen. Ferner soll auf den Dächern der Lazarettwagen ein großes rotes Kreuz in weißem Felde angebracht werden, das auch von Flugzeugen aus sichtbar ist. Letztere Bestimmung ist sofort auszuführen. Ferner sind auch an den Seitenwänden der Wagen weiß leuchtende Kreuze anzubringen.

Donsbach, 10. Noobr. Das Eisenerne Kreuz erhalten hat unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier der Reservist Heinrich Moos, Sohn des Gemeindedieners Moos von hier.

Oberscheld, 10. Noobr. Die „Z. f. d. D.“ schreibt: Die Königliche Berginspektion ersucht uns um Aufnahme nachstehender Darlegungen, denen wir umso lieber Raum gegeben, als sie zur Klärung der Differenzen wesentlich beitragen: Die im fiskalischen Grubenbetriebe unterirdisch beschäftigten eigentlichen Bergleute erhalten keine Schichtlöhne, sondern arbeiten im Gebirge, welche für die überwiegende Anzahl der Arbeitspunkte vierteljährlich abgeschlossen werden. Die dabei unter Anwendung eines durchschnittlichen Fleißes verdienten Löhne sind keineswegs als niedrig zu bezeichnen. Sie stellen sich im Durchschnitt ebenso hoch, jedenfalls nicht niedriger als die Löhne, welche in gleichartigen anderen Betrieben verdient werden. Obgleich eine Erhöhung der Löhne bisher nicht erfolgt ist, betrug der Verdienst im Oktober 1914 im Durchschnitt 4,22 Mark für eine achtstündige Dauerschicht. Die Bedingungen richten sich außer nach den besonderen Verhältnissen des einzelnen Arbeitspunktes, nach der Lage des Eisensteinmarktes und nach den Aufwendungen, die für die im Bergbau erforderlichen Materialien gemacht werden müssen. Wie die Verhältnisse augenblicklich liegen, ist eine allgemeine Erhöhung der Bedingungen um 20 Prozent gänzlich ausgeschlossen. Weder eine derartige noch eine teilweise Erhöhung ist der Belegschaft zugestanden worden; ob daran in Zukunft gedacht werden kann, hängt von einer den Bergleuten zugesagten eingehenden Prüfung der einschlägigen Verhältnisse ab.

Herborn, 10. November. Nach den vor kurzer Zeit gegebenen Bekanntmachungen wird die Militärunterstützung für die zum Kriegsdienst eingezogenen Mannschaften im Monat November jeden Montag von 9-12 Uhr vormittags und 3-6 Uhr nachmittags auf der Stadtkasse gegeben. Im Interesse der glatten Abwicklung des Auszahlungsgeschäfts muß darauf gedrungen werden, daß an diesem Tage zur gegebenen Zeit sämtliche Unterstützungsgelder in Empfang genommen werden. Die Unterstutzungen werden stets für die abgelaufene Woche ausbezahlt und wollen diejenigen Personen, welche für die erste Woche im November noch nichts abgehoben haben, morgen vormittag während der Dienststunden auf der Stadtkasse erscheinen und die Gelder in Empfang nehmen.

Eisenroth, 9. November. Dem Schulamtsbewerber Ewald Nickel von hier ist die Lehrerstelle zu Wiefenbach im Kreis Biedenkopf übertragen worden.

Reideroth, 10. Noobr. Das Eisenerne Kreuz erhalten hat der Landwehrmann Emil Simon und Unteroffizier Ernst Haas von hier.

Frankfurt a. M., 9. Noobr. Im Rödelheimer Schlosspark wurde Sonntag früh ein Hindenburg-Gedenkstein feierlich enthüllt. Die Widereide hielt Stefan Krohmann. Das Denkmal besteht aus Steinen von der ehemaligen Burg Rödelheim und trägt die Inschrift: „von Hindenburg. Tannenberg, 29. August 1914. 92 000 Russen. Gewidmet von verwundeten Kriegern.“ Auf ein an Generaloberst von Hindenburg während der Feier abgesandtes Glückwunschtelegramm lief nach wenigen Stunden die Antwort ein: „Den im Schlosspark zu Rödelheim Versammelten herzlichen Dank für freundliches Gedenken. Den Verwundeten wünsche ich baldige Wiederherstellung.“ v. Hindenburg.

Frankfurt a. M., 8. Noobr. Das Alkoholverbot während der ersten Mobilisationswochen hat naturgemäß das Brauereigewerbe empfindlich geschädigt. Die Brauerei Winding bezieht ihren Ausfall auf 19 588 Hektoliter. In ihrem Geschäftsbericht führt sie aus, daß auch in den Kriegswochen der Bierabsatz zurückgegangen ist. Die Brauerei mußte der Seereiseleitung 125 Pferde, 26 Wagen und fünf Automobile zur Verfügung stellen.

Vermischtes.

Französische Flieger verunglückt. Die Fliegerhauptleute Faure und Remy sind infolge eines Sturzes ihrer Flugmaschine bei Issy-les-Moulineaux tödlich verunglückt; die Ursache des Unfalls ist unbekannt.

Tödlicher Anfall eines englischen Fliegers. Der „Amsterdamer Telegraaf“ meldet aus London: Der englische Flieger Busk ist bei Alderhot verunglückt. Sein Flugzeug geriet während eines Fluges in Brand, der Flieger und das Flugzeug verbrannten.

Cologne-Pologne. In ganz Paris, so schreibt der dortige Korrespondent der „Tribuna“, findet sich kein einziges Glaschen mit kölnischem Wasser mehr. Gleich bei Ausbruch des Krieges wurde es durch — „polnisches Wasser“ ersetzt. Bei meinem Barbier fand ich an der Wand ein kleines Plakat hängen, auf dem zu lesen war: „Kopfwäsche mit polnischem Wasser 1 Franc.“ Ich stellte ihm im Vertrauen die Frage: „Richt wahr, mein Lieber, das Wasser ist doch immer dasselbe?“ Und ich erhielt leise ins Ohr gesprochen folgende Antwort: „Auf dem Plakat brauchte ich nur einen einzigen Buchstaben zu ändern: Eau de Cologne — Eau de Pologne. An dem Wasser selbst brauche ich nichts zu ändern.“ — Wie aber, wenn Polen ganz in deutscher und österreichischer Hand sein sollte?

Physiognomie und Charakter. Es ist eine bekannte Tatsache, daß eine dauernde Gemütsbewegung dem Gesicht einen ganz bestimmten bleibenden Zug ausprägt. Die ununterbrochene Folge desselben Gedankens hat eine feste, sich gleichbleibende Tätigkeit des Nervensystems zur Folge, deren Wirkungen sich vor allem den Gesichtsmuskeln mitteilen. Es kommt dann schließlich dahin, daß ein Gesichtsausdruck, der zunächst nur einer momentanen Stimmung entsprang, vorübergehend wird für die Züge des ganzen Gesichtes. Diese formende oder umformende Tätigkeit der Nerven geschieht auch nachts, wenn das betreffende Indi-

viduum schläft oder träumt. Sehr leicht läßt sich, wenn man diese Erscheinung kennt, der Beruf eines Menschen mit ziemlicher Sicherheit aus seinem Gesichtsausdruck feststellen. Ein einfacher Kavallerist zum Beispiel hat meistens einen auffälligen befehlenden Zug um die Mundwinkel, der daher rührt, daß er seine Pferde zu befehlen hat. Ein Offizier dagegen hat denselben Zug auch um die Augen. Das kommt daher, daß der Soldat seine Befehlstätigkeit auf ein Wesen zu beschränken hat, während dem Offizier eine größere Anzahl Mannschaften untersteht. Ein Schiffskapitän zum Beispiel, der auf seinem Schiff unumschränkter und allein verantwortlicher Gebieter ist, hat ein stark ausgeprägtes Autoritätsgefühl im Gesicht. Die geistige Macht liegt deutlich in den Zügen eines Priesters. Das Auge des Arztes hat einen wachamen und durchdringenden Ausdruck, der sich beim Rechtsanwalt in erhöhtem Maße findet. Das Gesicht des Schauspielers ist in vielen Fällen fast unpersonlich, da der Schauspieler doch allabendlich einen anderen Typ wiederzugeben und daher seine Physiognomie zu ändern hat. Eine oft beobachtete Erscheinung, die auch in dieses Gebiet gehört, ist die, daß Eheleute, besonders aber solche, die in glücklicher Ehe leben, im Lauf der Jahre einander ähnlicher werden, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß das tägliche Zusammenleben ein instinktives Anpassen an die Psyche des andern zur Folge hat, das sich deutlich in der Physiognomie verrät.

Eine Selbstmord-Statistik aus „Petrograd“. Das Ergebnis einer Statistik, die die Petersburger Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege vor kurzem über die Selbstmorde in der russischen Residenz in den letzten 5 Jahren veröffentlicht hat, ist wenig erfreulich. Es wurden in dieser Zeit nämlich nicht weniger als etwa zehntausend Selbstmorde verübt. Diesen Mitteilungen sind nur die offiziellen Angaben zugrunde gelegt. In Wirklichkeit ist die Zahl der Selbstmordversuche bedeutend größer, da viele nicht zur Registrierung gelangten. Mehr als 5500 Personen, die Selbstmordversuche begingen, nahmen zu Gift ihre Zuflucht, wobei Essig-Essenz bevorzugt wurde. Mit Essig-Essenz vergifteten sich mehr als 3200 Männer und Frauen. Die meisten Selbstmorde werden in der kalten Jahreszeit verübt, die kleinste Zahl entfällt auf den Sommer. Das größte Kontingent unter den weiblichen Selbstmördern liefern die Dienstmädchen und die Prostituierten. Von tausend von Männern begangenen Selbstmorden und Selbstmordversuchen sind zurückzuführen etwa 300 auf Trunksucht, 200 auf Arbeitslosigkeit, 100 auf Familienzwürnisse, 100 auf unglückliche Liebesaffäre, 75 auf Lebensüberdruß, 75 auf Trunksucht vereint mit Arbeitslosigkeit, 75 auf Krankheit und etwa 10 auf Freiheitsentziehung. Von tausend Frauen begingen Selbstmord oder Selbstmordversuch etwa 175 wegen Arbeitslosigkeit, 125 wegen unglücklicher Liebe, 115 wegen Trunksucht, 60 wegen Lebensüberdruß, 50 wegen Krankheit, 30 wegen Familienzwürnisse und fünf wegen Schwangerschaft. Sehr häufig wenden die Selbstmörder verschiedene Mittel zur Erreichung ihres Zieles an; sie nehmen Gift und werfen sich darauf durch das Fenster auf die Straße oder stürzen sich ins Wasser. Die Ursachen der Kinder-Selbstmorde hängen in den meisten Fällen mit der grausamen Behandlung von seiten der Eltern oder Arbeitgeber oder mit Heimweh zusammen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Spionageprozeß. Vor dem vereinigten zweiten und dritten Straßsenat des Reichsgerichts fand am Mittwochvormittag der Hauptverhandlung und Spionageprozeß gegen den Kaufmann Georg Lutz, geboren am 9. Mai 1862 in Rancz, zuletzt in Saarbrücken wohnhaft, statt. Lutz, der lange Zeit Angestellter bei den Siemens-Schuckert-Werken war, hatte sich in Preußen naturalisieren lassen. Er kam in den Verdacht, nach Ausbruch des Krieges mit den Eisenbahngestellten Raugoult in Saarbrücken Spionage für Frankreich getrieben zu haben. Das außerordentliche Kriegsgericht in Saarbrücken hat Raugoult freigesprochen und die Sache gegen Lutz an das Reichsgericht verwiesen. Die Anklage ist aus § 86 erhoben. Bestimmte Tatsachen liegen nicht vor. Aus einer Anzahl Schriften, die bei dem Angeklagten vorgefunden worden waren, sowie aus dem Umstand, daß er mit einer Reihe von Franzosen verkehrt hatte, entstand der Verdacht, daß er für Frankreich Spionage treibe. Die Verhandlung war öffentlich. Das Reichsgericht sprach gemäß dem Antrage des Staatsanwalts den Angeklagten von der Anklage der Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens nach § 86 des Strafgesetzbuches frei und hob den Haftbefehl gegen ihn auf. Die Anklage erblühte ein strafbares Vergehen darin, daß der Angeklagte eine Broschüre über den Fall Zabern verfaßt hat. In diesem nicht veröffentlichten Werke soll er für die Vorreichung Elsaß-Lothringens vom Deutschen Reich die Stimmung gemacht haben. Das Reichsgericht nahm jedoch an, daß es sich nur um Meinungsäußerungen handelt, nicht aber darum, daß Lutz einen bestimmten Plan entworfen habe, mittels dessen seine Idee ausgeführt werden könne. Deshalb lag keine strafbare Handlung vor.

Veruntreute Feldpostsendungen. Die 2. Strafkammer des Landgerichts III in Berlin verurteilte den bei einem Charlottenburger Postamt als Ausbehalter beschäftigten Hans Riese wegen Verabreichung von Feldpostsendungen zu einem Jahre Gefängnis. Zu bemerken ist, daß der Angeklagte nicht etwa aus Not handelte. Er war bei den Siemens-Schuckert-Werken als Bureaugehilfe angestellt und war seit Januar d. J. in den Abendstunden als Postausbehalter beschäftigt.

Neueste Nachrichten.

(Telegramme aus Wolffs Telegraphenbüro in Berlin.)

Tagesbericht der obersten Seereiseleitung.

Großes Hauptquartier, 10. Noobr., vormittags. (Amtlich.) Unsere Angriffe bei Hyern rückten auch gestern langsam vorwärts. Ueber 500 Franzosen, Farbige und Engländer wurden gefangen genommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Auch weiter südlich arbeiteten sich unsere Truppen vor. Heftige Gegenangriffe der Engländer wurden zurückgewiesen.

Im Argonnenwalde machten wir gute Fortschritte. Feindliche Vorstöße wurden gleich abgewehrt.

In Russisch-Polen bei Jonin zersprengte unsere Kavallerie ein russisches Bataillon, nahm 500 Mann gefangen und erbeutete 8 Maschinengewehre.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Unsere Herborner Krieger im Felde.

Ein Feldpostbrief des Herrn Mittelschullehrer Dehmel, der zur Zeit Offiziersstellvertreter auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist. C. . . . bei A. . . . im Oktober 1914.

Kurz vor unserem Abmarsch nach Frankreich möchte ich Ihnen noch einmal einen längeren Brief schreiben. Das Antwerpen gefallen ist, werden Sie ja schon am Tage der Kapitulation erfahren haben. Wir erfahren hier gar nichts. Von Post ist rein nichts zu merken. Wo sie steht, weiß der Himmel. Ich selbst habe seit fünf Wochen einen Brief von meiner Frau bekommen; die meisten Leute von uns haben aber noch gar nichts erhalten. Die Feldpost funktioniert miserabel, und wäre es gut, wenn in Zeitungen auf solche Zustände aufmerksam gemacht würde. Auch die beiden Pakete, die mir von geschickt wurden, sind, trotzdem Liebesgaben darin waren, bis heute noch nicht angekommen. Ich glaube nicht, daß ich sie noch einmal zu sehen bekomme; es ist schade darum. Vorgestern war ich einmal in Antwerpen. Die Einnahme der Stadt hat verhältnismäßig lange gedauert. Die Schuld daran trugen die Ueberschwemmungsgebiete zwischen dem äußeren und mittleren Fortsgürtel. Hier haben unsere Landsturmpioniere viel geleistet. Aber gegen unsere 42-Zentimeter- und 30,5-Zentimeter-Geschütze konnten die Forts sich nicht halten. Die letzten Geschütze wurden von Oesterreichern bedient, welche einen vorzüglichen Eindruck machten. Ich hatte Gelegenheit, die Wirkung der 42-Zentimeter-Geschütze zu sehen, die eine Höhe von 1,60 Mtr. und 150 Pfund Pulverinhalt haben. Es war dies bei dem stärksten Fort von Antwerpen, Wavre de St. Catherine. Es ist dies eine vollständig modern eingerichtete Festung, mit drehbaren Panzertürmen und bombensicheren Kasematten reichlich versehen. Um das Fort hatten die Belgier alles, was an Bäumen und Häusern vorhanden war, niedergelegt und Stacheldrahtverhaue errichtet, die aber von unseren Pionieren mittels besonders eingerichteter Geschütze, sogenannter Minenwerfer, auf 300 Mtr. Entfernung vernichtet wurden. Das Fort lag also ganz frei da. Schon in der Nähe sahen wir mächtige Gruben, die einen Durchmesser von mindestens 8 Metern und eine Tiefe von 5 Metern hatten. Das waren Löcher, die die 42-Zentimeter-Geschütze gerissen hatten. Als wir das Fort erreichten, mußten wir über eine zerstörte Brücke, die über einen breiten, hochrandigen Wassergraben führte. Im Innern des Forts sah es furchterlich aus. Ein Panzerturm, der stärkste, welcher eine Stahlwandung von 35 Zentimeter Dicke hatte, war durch ein Geschöß glatt durchschlagen. Dasselbe hatte sich noch durch eine Erdschicht von 2 Metern und eine Betonmasse von 1,50 Mtr. durchgebohrt und hatte dabei die Schalen des Turmes 10 Meter beiseite geschleudert. Es ist nun klar, daß wenige Treffer genügen, um nicht nur ein Fort zu zerstören, sondern, was schlimmer ist, die Besatzung vollständig körperlich und geistig zu ruinieren. Solchen Geschossen hält niemand stand. In den Kammern der Kasematten lagen die belgischen Uniformstücke haufenweise, aber in noch ganz neuem Zustande. Ich fand an der Wand zwei gekreuzte Fähnchen in belgischen und französischen Farben; über denen stand: *Vive le roi; souvenir, à la classe de cavallerie 1899/1900.* Die Fähnchen waren alt, sodas ihr Vorhandensein ein Beweis für die langjährige innige Freundschaft ist, die zwischen Frankreich und Belgien bestanden hat. Antwerpen ist ganz zerstört; nur hier und da sieht man ein ausgebranntes Haus. Die meisten Häuser sind leer. Nur an dem riesigen Hafen, der ganz leer ist und aus dem hier und da eine Mastspitze der versenkten deutschen Schiffe ragt, ist großes Leben der zurückgebliebenen armen Hafenvölkerung. Antwerpen ist von Marinesoldaten besetzt.

Anbei eine belgische Zeitung als Beweis für die verlogene Nachricht, die man hier aufgetischt hat. (Diese Zeitung, eine „Gazet von Antwerpen“ vom 28. September 1914, bringt Nachrichten wie folgende: „Die Deutschen mit großen Verlusten zurückgeschlagen, die Belgier machen zahlreiche Kriegsgefangene, deutsche Verbindung abgeschnitten, deutsche Kriegsgefangene wurden nach Antwerpen eingebracht usw.“)

Vermischtes.

„Es is halt Krieg.“ Verschiedene Soldaten, die in einem Frankfurter Privatlazarett untergebracht waren, be-suchten, als es ihnen besser ging, den Palmengarten, der ihnen ungemein gefiel. Als wieder Ausgehtag war, erschien eine sehr wohlthätige Dame und brachte Konzert-billetts für ein Wohltätigkeitskonzert. Als später eine Helferin einen Krieger fragte: „Nun, gehen Sie heute wieder in den Palmengarten?“, erwiderte er ziemlich niedergeschlagen: „Rein, wir gehen in ein Konzert; no, was soll mer mache — es is halt Krieg!“

Brüssel zu vier Millionen Mark Strafe verurteilt. Der Stadt Brüssel ist, wie nach Rotterdam gemeldet wird, eine Strafe von vier Millionen Mark auferlegt worden. Der Grund für die hohe Geldstrafe war folgender: Zwei Polizisten hatten sich geweigert, den Befehl eines deutschen Offiziers zur Verhaftung eines Bürgers auszuführen. Eine Menschenmenge versammelte sich und nahm eine drohende Haltung an. Einigen Bürgern gelang es aber, die Menge zu beruhigen. Die beiden schuldigen Polizei-beamten wurden vom Kriegsgericht zu längeren Ge-fängnisstrafen verurteilt und die Stadt mit der Buße belegt.

Bodenlose Gemeinheit eines englischen Offiziers. Daß unsere Gegner in überaus vielen Fällen Mittel im Kampfe gegen uns anwenden, die jedem Brauche ehr-licher Kriegführung, jeder Vereinbarung der Kulturstaaten hohnsprechen, ist bekannt. Was sich aber jüngst ein eng-lischer Offizier leistete, übersteigt doch alle Begriffe. Wir entnehmen einem Brief vom westlichen Kriegsschauplatz das Folgende:

... Vorgestern wurde ein englischer Fliegeroffizier zur Rotlandung hinter unseren Schützengraben gezwungen. Er hatte im Flugzeug einen deutschen Gefangenen splitternackt neben sich, der vor Kälte und Fieber zitterte. Man hatte ihn so zwingen wollen, unsere Artillerie-stellung zu verraten. Der Engländer ist natürlich dann erschossen worden.

Dieses Vorkommnis läßt beinahe noch die Vorgänge in den mittelalterlichen Folterkammern im Schatten. Schade nur, daß man den Halunken einer Kugel für wert gehalten hat. Er verdiente eine ganz andere Strafe.

Bekanntmachung

betreffend III. Steuerhebetermin.

Zur Einzahlung bis zum 15. ds. Mts. sind fällig:

1. Staats- und Gemeindesteuer für III. Vierteljahr 1914.
2. Schulgeld
3. Wassergeld
4. Hundesteuer
5. Sämtliche Pachtbeträge, welche zu Martini 1914 fällig sind (Pacht für Acker- und Sehlingsland, sonstige Grund-stücke, Bleich- und Wagenplätze pp.).

Herborn, den 10. November 1914.

Die Stadtkasse.

Bekanntmachung.

Diejenigen, welche bereit sind, verwundete Sol-daten in Privatpflege zu nehmen, werden gebeten, dieses baldmöglichst auf Zimmer Nr. 11 des Rathauses — Eingang Bahnhofstraße — anzumelden, woselbst auch die näheren Bedingungen pp. einzusehen sind.

Herborn, den 7. November 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Obstbäumchen-Verkauf.

Am Donnerstag, den 12. ds. Mts. vor-mittags 11 Uhr kommen am Rathaus 26 Stück Obstbäumchen aus der früheren Baumschule in der Kallenbach zum öffentlichen Verkauf.

Herborn, den 6. November 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Geschäfts-Kuverts

empfiehlt

Buchdruckerel E. Anding.

Öffentlicher Dank.

Durch Herrn Jakob Neuenborff wurden mir heute für die nächste Liebesgabenendung an unsere Krieger vom Skatklub „Napoleon“ in der Wirtschaft „Zur Sonne“ über-gaben:

10 Paar Strümpfe, 10 Paar Armstücken und 4 wollenen Leibbinden.

Für diese Gabe sage hiermit herzlichsten Dank.

Herborn, den 10. November 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

E. Magnus, Herborn

offeriert Pianinos aus nur ersten Fabriken in allen Preislagen mit höchstem Rabatt und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Miete wird bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für

Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente.

Kandidat der Theologie erteilt

Unterricht und Nachhilfe

in allen Fächern. Schriftliche Nachfragen unter „Nach-hilfe“ an die Geschäftsstelle des „Nass. Volksfr.“ erbeten.



Ein Wagen-pferd

ist preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäfts-stelle des „Nassauer Volksfr.“

Cigarren-

Spitzen in schöner Ausführung liefert rasch und billig E. Anding, Herborn.

Kirchliche Nachrichten. Herborn.

Dienstag, den 10. November abends 9 Uhr: Kriegsbefehnde in der Aula.



Auf welscher Erde starb am 24. Oktober den Heldentod für's Vaterland im 19. Lebensjahr mein heissgeliebter, unvergesslicher Sohn, unser lieber, herzensguter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der Kriegsfreiwillige

Franz Kurt Möbus

Infanterie-Regiment 248.

In tiefer Trauer:

Frau August Möbus Witwe,

Paul Möbus, Leutnant d. L. im Res.-Regt. 248, z. Zt. im Feld,

Willi Möbus,

Emma Möbus, geb. Scheib und Kind.

Oberscheld, den 9. November 1914.

Beileidsbesuche werden dankend abgelehnt.



Nach Gottes Willen starb den Heldentod fürs Vaterland am 22. Oktober abends im Strassenkampf in Westlandern mein lieber treuer Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Otto Schmidt

stud. ing., Kriegsfreiwilliger in der Res.-Fuhrparkkolonne 85

im Alter von 20 Jahren.

Lina Schmidt geb. Seipel.

Karl Schmidt, Pfarrer.

Ilse Schmidt geb. Lohde.

Hedwig Heymann geb. Schmidt.

Heinrich Heymann, Oberlehrer.

Emma Seipel geb. Kamm.

Friedberg in Hessen, Wilsbach (Kreis Biedenkopf, Oppenheim am Rhein, den 8. November 1914.

Die Beisetzung findet später zu Rodheim a. d. Bieber bei Giessen statt.